

DI∞G

Dialog zwischen Markus Oberndorfer *MO* – Max Schaffer *MS* – Annika Lorenz *AL*
Im Rahmen der Ausstellung **TRACING** veröffentlicht am 23.05.2014

[...] der Aspekt der Bewegung, also ein gewisser Raum, der da mitgedacht wird. Du hast die Kopfbezüge von den Sitzen der Züge entfernt und wenn man sich auf Schienen durch die Gegend bewegt, dann. Spuren, denen man folgt. Woran man sich festhält. Sicher hat es immer mit einem selbst zu tun oder mit ner eigenen Geschichte. Standpunktfrage. Wo befindet man sich. In welche Richtung geht dieser Blick. Solange. Auch nicht die Möglichkeit diesen Moment zu dechiffrieren. Ein Gefühl von dem, was man gesehen hat. Genau. Momentaufnahme. Momentaufnahmen. Auf den gesamten Zeitablauf. Versatzstücke, die dann ein Bild von etwas generieren. Durch eine weiter gefasste Bewegung. Jeder Blick für sich. Es geht ja trotzdem um unterschiedliche Perspektiven. Was Du zeigen wirst. Auch eine Form des Zusammenführens. Ich werde eben die Druckplatten zeigen von meinem neuen Buch. Eine konkrete Story zwischen einem Front und Backcover. Wieder ein Teil von dem, was im Buch drin ist. Monatelang überlegen, was gibt man rein, damit das am Ende auch so rauskommt, wie man es will. Im Druck. Prozess. Aufbrechen. Woraus dann schlussendlich das Bild, das man dann in einem Buch sieht, besteht. Ebenso Fragmente. Bilder kombiniert mit Text. Das Einweben von Bildern in mögliche Klassifikationen, die sich dann durch Text generieren (innerhalb des Buchumschlags). Um das Prozessuale wieder mit reinzubringen. Soll ich´s Dir schnell zeigen. Ich hab mal vor längerer Zeit auch eine Bekanntschaft mit diesen Platten gemacht. Da hab ich noch in Wien gewohnt und es wurde zu meiner Ausstellung in der Galerie Senn der Flyer in einer Druckerei gedruckt, bei der viele Galerien ihre Einladungen und Kataloge drucken lassen. Dort bin ich auf sehr unterschiedliche Exemplare gestoßen und habe unter anderem Druckplatten von Katalogen und Plakaten, sowie diverse Platten für Visitenkarten verschiedener GaleristInnen gefunden. Daraus sind dann später Arbeiten entstanden. Ich hab da noch einiges bei mir gelagert. Wenn man sich dann die Frage stellt, was will man jetzt ausstellen. Dann. Wenn man monatelang in so einem Prozess drin ist und dieser Prozess gerade dem Ende zugeht. Man das Buch dann irgendwann auch endlich hat, dann stellt sich die Frage, will man jetzt eigentlich so schnell etwas auskoppeln und an die Wand nageln oder ist man immer noch in dem Prozess in irgendeiner Form drin. Ich fühl mich momentan noch so als wäre ich in diesem Prozess noch drin. Also den Prozess reinzubringen, in dem man sich befindet, den eigentlich niemand sieht, wenn er das Buch in die Hand nimmt. Es fragt ja sozusagen niemand nach der Arbeit, die dahinter ist, sondern jeder fragt: was ist dein nächstes Projekt? Du gibst den Leuten dein noch frisches, nach Druckerschwärze riechendes Buch in die Hand und die erste Frage ist: Was ist dein nächstes Projekt? Da kann man eigentlich nur sagen, nimm das Buch, lies es dir durch und schau´s dir an oder so. Spannend find ich auch, wie sich die Bilder zusammensetzen. Schlussendlich ist die Druckplatte so etwas Belichtetes, wie die Fotografie etwas Belichtetes ist. Natürlich von digitalen Daten und nicht von einem Negativ, aber der (handwerkliche) Prozess ist ein ähnlicher. Es ist für mich also schon ein Hinterfragen der Medien. Und wie sich diese Dinge zusammenbauen. Am Bildschirm oder auch im Druck. Also ich habe ja auch eine große Affinität zum Buch. Die Möglichkeit des Durchblätterns. Annika und ich sprachen ja neulich schon mal im Atelier darüber als wir die Seiten angesehen hatten, die auseinandergenommen waren, also den gegenläufigen Prozess hinter sich hatten, wo ja automatisch immer diese Abfolge mitgedacht ist. Dass man sich in einem Moment auch nur auf einer Doppelseite befinden kann, man aber darum weiß, dass es da einen größeren Zusammenhang gibt. Aber es ist eben auf ein Bild beschränkt in dem jeweiligen Moment. Man bewegt sich dann innerhalb dieses Körpers weiter. Ich habe ja auch mehrere Arbeiten gemacht, die sich sehr unmittelbar mit dem Buch als Objekt und als Speicher von Information und Zeit auseinandersetzen. Dabei ging es vornehmlich um Aspekte der Transformation. Zwischen Inhalt und unmittelbarer Umgebung des Buches. Das schöne ist, dass du deinen Raum für dich selbst definierst. Du bist ja sozusagen entkoppelt von einem Ausstellungsraum, in dem du meist eher eingeschränkt bist. Das ist eine andere Form der Kombination von Text und Bild. Man muss anders umgehen mit dem Raum. Und das Buch ist ja auch so ein Raum. Also man kann natürlich niemandem sagen, ob er von vorne nach hinten, oder hinten nach vorne blättern soll. Oder durcheinander. Man weiß, was will man reinton und jeder entscheidet dann für sich. Der Inhalt ist durch Front- und Backcover definiert. Derjenige, der das Buch macht oder die Grafik macht, hat sozusagen dann die Oberhand über das, wie er die Geschichte kommunizieren will. Man gibt die eigene Story nicht ab. Die Blickrichtung beim Vor- und Zurückblättern. Man entscheidet sich ja auch, in welche Richtung man sich setzt, wenn der Zug nicht voll ist. Ja genau. Das ist immer eine Entscheidung, die man individuell trifft. Sozusagen wo man hinschauen will und wie und was dann am Ende übrig bleibt. Sich festzukrallen an einer Geschichte, die man in seinem Hirn in seiner Erinnerung spinnt. Was für Spuren das sind, die die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Und. Die Form der Dringlichkeit. Dass da eine Form des Ermitteln mitschwingt und nicht nur des vorsichtigen

Überprüfens oder. Wie meinst du ermitteln? Vielleicht ermitteln im Sinne von fahnden. Wenn ich jetzt an die Bunkerarbeit denke, diese Bilder von den Bunkern, die da verschwinden, dann hat das für mich weniger mit der Geschichte begonnen, als damit, dass da Graffiti drauf sind. Sie angeeignet werden. Und das war für mich ein Einstieg. Eine erste Spur, die vielleicht das Interesse darauf gelenkt hat, was da eigentlich im Weiteren passiert. Und dann fängt man an, da zu ermitteln, was da noch dahinter steckt und das ermitteln dauert dann eben so lange wie es dauert oder Interesse da ist, diesen Spuren, von denen eine zur nächsten führt, nachzugehen. Vielleicht. Also ich habe ja ein Problem mit dem Begriff des Forschens. Ja, ich eben auch. Man lässt sich ja irgendwo auch treiben. Es geht jetzt nicht hauptsächlich um die Geschichte und darum noch Fakten zu finden, die für diese Geschichte relevant sind, sondern eigentlich um etwas anderes. Es geht schon eher um eine Multiperspektivität der Wahrnehmung und darum, dass es so etwas, wie ein authentisches Bild von etwas eben nicht geben kann. Man kann nur sich selbst gegenüber authentisch sein, aber das hat wirklich nur mit einem selbst zutun. Wie jetzt jemand anders etwas sieht, was man macht oder wie jemand anders sieht, was man selbst auch sieht, das kann man ja niemandem sagen. Man kann den Leuten nur eine Richtung geben. Weichenstellen. Haben wir uns da gerade verlaufen. Weichen in die falsche Richtung. Ich glaube das ist so eine Frage. Also wenn ich da wieder zurückgehe zu dem Buch. Darin geht's ja auch darum, wie wir beeinflusst von Geschichte unsere Umgebung wahrnehmen und die Frage ist, wie würden wir umgehen mit diesen Objekten, die da am Strand stehen, wenn diese Geschichte nicht in sie eingeschrieben wäre. Weil. Die Funktion, die sie einmal hatten, ist ja eigentlich schon passé. Sie stehen einfach immer noch dort. Wie Treibgut. Und in sie eingeschrieben ist eben diese Geschichte. Und diese Geschichte steht in den Geschichtsbüchern. Und wie geht man jetzt mit diesen Objekten um. Wie darf man mit diesen Objekten heute umgehen. Wie schaut man aus ihnen heraus sozusagen? Weil wir immer beeinflusst von Geschichte interpretieren. Die Geschichte, die man schlussendlich um diese Objekte herum gelernt hat. Aber die Frage ist halt trotzdem, wie kann man zeitgenössisch mit diesen Objekten umgehen und mit diesen Spuren. Aber siehst du denn den Umgang damit auch in einem klar skulpturalen Zusammenhang? Ich meine, die haben ja offensichtlich auch eine beachtliche skulpturale Qualität. Um es mal ganz drastisch zu sagen. Es ist natürlich auch klar, dass man sich Gedanken darüber macht, wie man in einem Ausstellungsraum mit diesen Objekten umgehen kann. Ich hab ja nicht gesagt, dass die gleich verpflanzt werden müssen. Naja, aber das überlegt man sich natürlich. Aber man kann sie auch ruhig dort lassen, wo sie sind. Ja. Ich hab mich jetzt acht Jahre mit diesen Objekten auseinandergesetzt. Auf verschiedenste Arten und Weisen. Sowohl von dem geschichtlichen Aspekt her, als auch von dem Aspekt der Aneignung und des Verschwindens her. Und das eine bedingt das andere und umgekehrt. Und die Spannung liegt ja eben genau dazwischen. Hätten sie die Geschichte nicht in sich, würde man sich gar nicht fragen, was die Aneignung eigentlich heute bedeutet. Die werden ja vom Sand zunehmend verschluckt. Ich meinte das jetzt eben schon bezogen auf den Aspekt des Wegnehmens. Wenn man vom skulpturalen Prozess des Wegnehmens spricht. Wie war noch dieses Wort, das wir beide nicht mögen? Objekte in dem Raum wirken. Was sie heute noch bedeuten. Verschwinden passiert ja nicht nur dadurch, dass sie im Sand versinken. Offensichtlich auch dadurch, dass Leute sich diese Wände aneignen. Dahinter ist natürlich immer noch die selbe Geschichte. Ein Hauptaugenmerk ist eben auch auf der Umgebung, die sich konstant bewegt und verändert. Wie in meinem Fall natürlich auch. Daher sind die Ausschnitte auch relativ weit gewählt. Es geht eben eigentlich um den Ort in Anwesenheit von Objekten, die Geschichte in sich tragen. Oder eben von Personen. Wie dieser Ort wirkt. Wären die Objekte nicht dort, wäre dieser Raum natürlich ein völlig anderer Gefühlsraum, weil ihm diese Geschichte ja offensichtlich nicht mehr innewohnt. Wir springen da ein bisschen herum. Sich Architektur und Raum anzueignen. Der auslösende Moment ist die Aneignung. Auch bei den Fotofilmen. Ich gehe dann mit denen mit. Die ganze Nacht. Und die Frage ist, was bleibt von dem, was da jetzt gerade an einem vorbeigerast ist. Man nimmt natürlich einzelne Ausschnitte wahr. Einzelne Momentaufnahmen. Und am Ende bleibt ein Eindruck von einer Reise. Genau so war das für mich. Eine Parallele zu dem, was du vorhin gesagt hast. Dem Reisen und rausschauen. Etwas festhalten, was an einem vorbeirast. Es geht ja trotzdem viel zu schnell. Danach anfangen, das ganze in eine Konstellation zu zerlegen. Von einem dokumentarischen Aspekt losgelöst. Bilder gesehen. Von Bildern gesehen. Die sind ja sehr atmosphärisch. Eine Atmosphäre, die ich gut nachvollziehen kann. Ich will eigentlich gar nicht über Graffiti reden. Muss man ja auch nicht. Ist ja nur eine Form der Aneignung. Die Leute können ja auch in den Urlaub fahren. Worauf du hinauswolltest? Bewusst gewählte Ausschnitte. Weniger dokumentarischer Aspekt als den Betrachter eintauchen zu lassen. Weil du's festhältst, musst du natürlich dabei sein. Konkret für die Arbeit. Ich hab die Personen in dem Abteil ja auch selbst nie getroffen. Es waren ja eben

nicht belegte Sitze. Somit gibt es natürlich eine gewisse Verbindung zwischen der vorgefundenen Situation und einem daraus resultierenden Selektionsprozess. Die sind ja sozusagen losgelöst davon. Aber gleichzeitig geht es ja auch um eine Form des im Nachhinein erfahrbar-machens von etwas, was gleichzeitig nie genauso wiedergegeben werden kann, wie es einmal wahrgenommen wurde. Ich bin da ja eigentlich nur in einer Vermittlerrolle. Ich hab eine Plakataktion gemacht, für die ich verschiedene Zitate aus dem Interview, das ich mit dem Zeitzeugen gemacht habe, rausgenommen habe. Je les vois comme ça. Wenn ich sie so sehe. Das ist natürlich er, der das aussagt, aber das bin natürlich auch ich, der davor steht und sie jetzt sieht. Der das sieht und sich fragt oder es sich vorstellt. II Imagine. Er stellt sich vor. Er hat das ja nicht erlebt. So wie mit den einzelnen Leuten, die an diesen einzelnen Plätzen gesessen sind. Es ist er, die dritte Person, die sich etwas vorstellt. Klar, es geht um Imagination. Also die Kissen wurden ja auch nicht gewaschen. Die sind eins zu eins zusammengesetzt. Ja, ist total wichtig. Ich will jetzt nicht anfangen das zu interpretieren, aber in Bezug auf Fotografie gibt es da einige Parallelen. Man kann niemandem sagen, was er zu sehen hat. Es gibt dieses Bild von Manet. Der Balkon. Diese Blicke, die nach draußen auf die Straße fallen, in verschiedene Richtungen. Oder ins Leere. Und es gibt da natürlich noch etliche andere Beispiele aus der Malereigeschichte. Gerade dieses Moment der Anwesenheit einer gewissen Abwesenheit, die sozusagen nur durch die Form der Imagination nachvollzogen werden kann, hat mich dabei sehr fasziniert und das sind sicherlich so Überlegungen, die da mitschwingen. Die Wahl des Formats stellt natürlich auch konkrete Bezüge her. Hier schreibt die ganze Zeit jemand bei Skype. Soll ich euch auch was schreiben? Wenn du ein Kind im Zug kriegst. Das sind ja schon soziale Orte. Das Kissen ist natürlich zwangsläufig mit dem Kopf verbunden. Was gesehen wird oder ob die Augen geschlossen sind, bleibt ja offen. Die Geschichte, die abläuft zu einem Raum ergibt sich sicher aus den Geschichten, die man dazu kennt. Das ist ja auch das, was ich mit der Verbindung der Zeitzeugenstory und den Bildern vom Campingplatz will. Auf dem Campingplatz, wo ja eigentlich auch temporäre, funktionale Architektur steht, die wir heute anders verwenden. Liest man jetzt die Zeitzeugen-Story parallel zu den Bildern von dem Campingplatz, kann man, wenn er jetzt über diese Baracken redet, vielleicht die Brücke schlagen zu dieser funktionalen Architektur von heute. Die Frage ist: Muss man die machen. Muss man die nicht machen. Gleichzeitig verweist der Ort auch auf andere Orte. Es ist kein utopischer Ort. Er existiert ja. Dazu gibt's ja Texte. Du musst dich jetzt auch aufs Glatteis begeben. Ich bin eine Zeit lang ziemlich viel zwischen Berlin und Wien Zug gefahren. Das ist eine bestimmte Strecke. Wobei es natürlich eher nebensächlich ist, aus welchem Zug genau nun diese Bezüge kommen. Tatsache ist allerdings, dass man die Strecke irgendwann sehr genau kennt und für mich ein gewisser performativer Aspekt in der Beschaffung des Materials eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Es ist mir schon wichtig, dass ich selbst dort anwesend war und es sich nicht um einen ausgelagerten Prozess handelt. Somit kommen natürlich noch andere Fragestellungen mit ins Spiel. Da ist ja auch das Experiment. Aber prinzipiell ist es jetzt ja nicht die erste Arbeit, in der du gefundene Materialien oder ausgewählte Materialien verarbeitest und die du neu kontextualisierst. Nein es gibt klare Fragestellungen, die um Begriffe der Aneignung und der anschließenden Übersetzung kreisen. Das kommt schon sehr oft vor, ja. Was ich ja auch spannend finde ist, dass dieses vorgefundene Material, das du dir aneignest ja auch noch mal transferiert wird und bearbeitet wird. Die Funktionalität ist eigentlich weggenommen aber es schwingt immer noch ein bisschen die Herkunft mit. Oder dass die nicht gewaschen sind zum Beispiel. Oder diese Platten, wo die Fußabdrücke noch sind und so was. Dass du immer noch so eine Einschreibung vom Ursprünglichen hast. Ja klar, zum Beispiel auch bei der Secessions-Arbeit, bei der sich natürlich auch sehr konkret die Geschichte des Hauses aufgrund der Staub-Ablagerungen innerhalb der Lüftungsrohre, wenn auch in reichlich abstrahierter Form, nachvollziehen lässt. Die Neu-Verortung des Materials im Ausstellungsraum der Galerie eröffnete darüber hinaus natürlich weitere Assoziationen. Jede Form der Übersetzung bringt Abstraktionsprozesse mit sich. Es geht mir dabei in erster Linie um eine Verkettung verschiedener zeitlicher und damit inhaltlicher Aspekte untereinander und das gleichzeitige gegeneinander ausspielen unterschiedlicher Produktionsprozesse. Um die Erfahrbarkeit und gleichzeitige gedankliche Ergänzung der Leerstellen. Die Übersetzung ist der ausschlaggebende Punkt. Eben das ist ja auch etwas, was ich versucht habe in meinem Text zu schreiben. Ich kann mich ja als Fotograf auch nur mit dem Vorgefundenen auseinandersetzen und es in einem Ausschnitt herausnehmen und festhalten. Das ist ja ähnlich, sage ich mal, wie ein Objekt herausnehmen und sozusagen freistellen. Wenn er's waschen würde, wär's ähnlich, als würde ich drüber photoshopen. Photoshop wäre den Dreck aus den Kopfkissenbezügen herauszunehmen und das wäre so, als würde ich an den Bildern herumretuschieren. Ja, vielleicht hätte ich sie säubern, und den

Dreck dann in Manzoni-Dosen verpacken sollen! Ich bin ja nur stichelig. Was du mit dem Vorgefundenen machst. Du nimmst es raus aus dieser Struktur in die es eingegliedert ist und ebenso nimm ich die Ausschnitte raus aus einem größeren Ganzen. Niemand kann mehr wissen, wo das herkommt. Es geht mir darum ja auch nicht. Also so kann es jedenfalls auf keinen Fall gedruckt werden. Ja das ist so, wenn man zuviel auf einmal macht. Mühsam. Ich will jetzt ja auch nicht sagen, dass das jetzt alles Stuss ist, was wir da gesagt haben, aber da ist ja kein roter Faden. Schön weichzeichnen mit Photoshop. Alles so eng. Was ist denn Montag. Montag geht bei mir. Dienstag geht bei mir ganz schlecht. Wie wärs denn mit Montag nochmal hier via Skype. Ich hab ja auch manchmal einfach gar nicht geantwortet. Manchmal wart ihr weg. Wenn man sich jetzt fragt, was ist jetzt diese Geschichte. Der Zug ist natürlich ein Ort (oder eben Nicht-Ort), an dem sich Menschen begegnen. Und alles was dort stattfindet, hat viel mit einer gewissen Form von Interaktion, mit Begegnungen und unterschiedlichen Wahrnehmungsprozessen zutun. Einer Kommunikation untereinander (oder eben nicht). Aber auch mit einem selbst. Unvermeidlicher Kontemplation. Der eigenen Wahrnehmung im Verhältnis zu den Dingen da draußen. Es ist nicht so, dass es jetzt ein vollkommen konstruierter Prozess wäre, bei dem ich beispielsweise sagen würde: ich fahre in genau dieses Land mit dem konkreten Ziel in einem bestimmten Zug die Kissen mitzunehmen. Das ganze ist schon sehr unmittelbar verbunden mit meinen alltäglichen Tätigkeiten. Ich kann das total nachvollziehen. Ich bin viel zwischen Wien und Basel hin und her gefahren. Für 5 Jahre. Das ist einfach ein schöner Ort. Zugfahren. Der Ort zwischen A und B. Diese Form des dazwischen ist schon das, was grundsätzlich interessant ist. Auch in anderen Arbeiten. Es ist immer die Frage, wie lange man sucht. Wie viel Zeit man sich nimmt um diese Parallelen zu finden. Denkt man das mit Musik. Wenn nicht in den ersten Sekunden extrem viel passiert, dann klicken die Leute einfach weiter. Lieber öfters mal das Falsche sagen. Dann lassen wir die ersten elf Seiten einfach weg.